

stände zu beseitigen. Dabei legte man den Nachdruck auf eine Vermehrung des Viehbestandes, der heute kaum wesentlich größer ist als zu Beginn der Kollektivierung 1928. Um den neuen Plan durchzuführen, mußte die Regierung einige wirtschaftspolitische Irrtümer berichtigen, die sich besonders nachteilig für den, wenn auch geringen, aber immer noch bestehenden Viehbestand der Kolchosenarbeiter auswirkten. Ihnen gestand man zahlreiche Vergünstigungen zu, die den offenbar bestehenden Gegensatz zwischen Einzelwirtschaft und Kollektiv überwinden sollten. Durch die neuen Maßnahmen erhofft man sich eine Steigerung der Erträge um rund 15 Milliarden Rubel im Jahre 1953 und um rund 20 Milliarden 1954. Der Staat seinerseits will 1953 15 Milliarden Rubel Subventionen aufbringen, 1954 mehr als 35 Milliarden. Auch hier läßt sich also eine gewisse Wendigkeit der sowjetischen Politik nicht verkennen.

*Eine Zeiterscheinung.* „Diese Fußballschuhe, mit denen Lolo Fernandez am Nachmittag jenes denkwürdigen 30. August drei Tore schoß, werden am 30. Oktober zugunsten dieses außerordentlichen Spielers, dieses vorbildlichen Sportmannes, in einer Lotterie verkauft.“ Die Menge, die sich vor dem Schaufenster der Tageszeitung *Prensa* in Lima drängte, zeigte, daß man dafür volles Verständnis hatte. Der Held war offenbar in Not und man wollte es sich schon etwas kosten lassen, ihm zu helfen. So mochte ein Fremder denken. Aber weit gefehlt! Der Held fuhr inzwischen als Triumphator durch das Land, fünfzig Motorräder vor seinen Wagen gespannt, enthusiastisch in allen Städten empfangen, begleitet von einer Eskorte von Sportjournalisten. „Das Idol der Idole, das Vorbild fairer und ritterlicher Gesinnung ... Das Publikum spendet nicht nur seiner Kraft Beifall, auch seiner Bescheidenheit, seiner Beständigkeit, seiner Treue zu den nationalen Farben, kurz, seinen Tugenden, die ihn zum besten und edelsten Vertreter Perus machen.“ Der Glückliche wird lebenslänglich von einem Schneider kostenlos mit Anzügen versorgt werden, ein Uhrmacher hat ihm eine goldene Uhr geschenkt, ein Haus wird ihm kostenlos errichtet werden, ein amerikanischer Wagen neuester Bauart wird ihn durchs weitere Leben fahren, zu Tausenden von Veranstaltungen wird er eingeladen, auf denen vermutlich mit ungeheurer Begeisterung der Schlager „Lolo Fernandez“ gesungen werden wird, worin die Verdienste des Helden gebührend gefeiert werden und der überdies auch noch seinen Verdienst steigern wird, da die Autorenrechte dem Helden übertragen wurden. Der Staat konnte sich bei so viel Feiern nicht kleinlich zeigen. Der Präsident überreichte dem Fußballspieler etwa 50000 DM und gab ihm zugleich bekannt, daß seine zwei Kinder auf Kosten des Staates erzogen werden. — Die „Idole“ sind zwar nach dem heiligen Paulus „Nichtse“ (1 Kor 10, 19). Sie haben ihm aber doch zu schaffen gemacht, weil der Mensch, der sich solchen Idolen verschreibt, das rechte Maß und die rechte Ordnung verliert. (Le Monde, Selection hebdomadaire No. 263.)

*Zur Lage der deutschen Wissenschaft.* In seiner Regierungserklärung vom 20. Oktober 1953 nannte der Bundeskanzler die Förderung der Wissenschaften eine „Frage von größter wirtschaftlicher Bedeutung“ und meinte zugleich, es sei bisher noch zu wenig getan worden, um die wissenschaftliche Forschung zu unterstützen. Zahlen aus dem „Jahrbuch des Stifterverbandes für die deutsche Wissenschaft 1952/53“ bestätigen diese Ansicht. Im Rechnungsjahr 1952 wurden von öffentlicher (Bund und Länder) und privater Seite rund 486700000 DM aufgebracht. Das bedeutet eine Kopfbelastung für Wissenschaftsfinanzierung der Öffentlichen Hand mit rund DM 8,80, was etwa 0,45 Prozent des Volkseinkommens ausmacht. Damit steht die Bundesrepublik gegenüber Ländern wie der Schweiz, Schweden und Großbritannien, die nur 0,3 Prozent des Volkseinkommens auf-

bringen, zwar nicht schlecht da; gegenüber den USA jedoch nimmt sich die aufgebrachte Summe recht kümmerlich aus. Dort waren es nicht weniger als rund 20 Milliarden DM, was ungefähr 1 Prozent des Volkseinkommens gleichkommt. Immerhin kann der Jahresbericht der Deutschen Forschungsgemeinschaft feststellen, daß sich die Voraussetzungen wissenschaftlicher Arbeit im vergangenen Jahr zwar langsam aber doch merklich gebessert haben. Auch sei eine wachsende Bereitschaft und eine erhebliche Anstrengung der Länder zu vermerken, die zerstörten Hochschulen wieder aufzubauen. Unzulänglich sei freilich immer noch die Zahl der Professoren und der Stellen für wissenschaftliche Mitarbeiter und technische Kräfte und vielfach auch die Höhe der Bezüge. Darum mache sich in den wirtschaftsnahen Fächern immer stärker der Sog der Industrie mit ihren höheren Gehältern und besseren Fortkommensaussichten bemerkbar. Auf der andern Seite kann man aber, so meinen Leute, die die Probleme der deutschen Wissenschaft seit Jahren verfolgen, doch feststellen, daß man sich heute in Deutschland wieder mehr der eigentlichen Forschungsarbeit zuwendet, als dies in den Jahren der Nachkriegszeit der Fall war. Die deutsche Wissenschaft schickt sich wieder an, ihre Stellung in der Welt zu erringen. Unter dieser sich anbahnenden Entwicklung stand auch die Tagung der Görresgesellschaft vom 4.—7. Oktober in Münster, die sich nicht nur durch bemerkenswerte Referate auszeichnete, sondern auch durch eine auffallend große Teilnahme junger Studenten. Da die Förderung der Wissenschaften, nicht nur der Naturwissenschaften, sondern auch gerade der Geisteswissenschaften, eine Lebensfrage für unser Volk ist, kann man nur wünschen, daß sich die öffentlichen und privaten Stellen ihrer Verantwortung immer mehr bewußt werden.

*Geistige Bewegungen im deutschen Protestantismus.* Wie sehr der deutsche Protestantismus in Bewegung geraten ist, zeigte die „Theologische Woche“ der „Gesellschaft für Evangelische Theologie“, die vom 20.—23. September 1953 in Bielefeld stattfand. Es war vor allem „Vater“ Karl Barth, der eine große Anziehungskraft ausübte. Er, der hier zum erstenmal seit langer Zeit wieder in Deutschland vor der Öffentlichkeit sprach, fand für seinen Vortrag, Das Geschenk der Freiheit, womit zugleich das Thema der ganzen Tagung gegeben war, im überfüllten Saal des Handwerkerhauses eine Zuhörerschaft von wohl über 1000 Menschen. Davon waren etwa 450 Teilnehmer der Tagung, theologisch interessierte Pfarrer und Laien aus ganz Deutschland, von denen die meisten zur „Bekennenden Kirche“ gehörten. Etwa hundert Teilnehmer waren aus der Sowjetzone gekommen.

In drei thesenartigen Sätzen grenzte Barth sein Thema ab: 1. Gottes eigene Freiheit ist die Souveränität der Gnade, in der er sich selbst für den Menschen erwärmt und entscheidet und also ganz und gar als Gott des Menschen der Herr ist. 2. Die dem Menschen geschenkte Freiheit ist die Freudigkeit, in der er Gottes Werk nachvollzieht und also als Mensch Gottes sein Geschöpf, sein Bundesgenosse, sein Kind sein darf. 3. Evangelische Ethik heißt in Besinnung auf die geschenkte Freiheit das Gebotene tun. Schon der Vortrag und erst recht die anschließende Diskussion zeigten, daß für Karl Barth Freiheit mit Allmacht und Gnade Gottes zusammenfällt. Auf das Problem jener menschlichen Freiheit, die darin besteht, daß der Mensch so oder so handeln, etwas tun oder lassen kann, und die man doch zunächst meint, wenn man von Freiheit spricht, ging Barth nicht ein. So entstand der Eindruck, daß alles, was er von der Freiheit des Menschen sagte, in etwa in der Luft hängt. Im zweiten Vortrag behandelte Dr. Küttemeyer die Entmündigung der Macht, wobei er allerdings nicht vom Verhältnis des Menschen zur wirklichen staatlichen Macht sprach, wie man es wohl erwarten konnte, sondern unter Macht das Dämonische verstand, dem das ganze heutige Leben ausgeliefert sei. Symptom